



**...dann ist es vorbei
mit Kultur
und Menschenwürde**

**Rundgang
zur
Stadtgeschichte
Hagen
1931 - 1945**

Hinweise und Empfehlungen

**ALS SIE DIE KOMMUNISTEN HOLTEN,
SCHWIEG ICH,
DENN ICH WAR KEIN KOMMUNIST.**

**ALS SIE DIE SOZIALISTEN HOLTEN,
SCHWIEG ICH,
DENN ICH WAR KEIN SOZIALIST.**

**ALS SIE DIE JUDEN HOLTEN,
SCHWIEG ICH,
DENN ICH WAR KEIN JUDE.**

**ALS SIE MICH HOLTEN,
WAR NIEMAND MEHR DA,
DER PROTESTIEREN KONNTE.**

NACH MARTIN NIEMÖLLER

Das vorliegende Heft entstand im Rahmen des Kurses „Stadtgeschichte“ des Rahel-Varnhagen-Kollegs in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft „Rechtsextremismus“ der Hagener Jugendräte und dem Jugendring. Das vorliegende Heft führt uns in die Zeit von 1931 bis 1945 zurück. Es bezieht Ereignisse ein, die sich vor Errichtung der NS-Diktatur ereigneten und die seinerzeit auch von überregionaler Bedeutung waren. Anhand ausgewählter Orte soll ein erster Überblick über Terror, Widerstand und Kriegsauswirkungen gegeben werden. Weiterführende Informationen zu diesen Themen finden sich in der angegebenen Literatur.

Leider haben die Kriegszerstörungen viele Zeugnisse der Vergangenheit ausgelöscht. Zudem konnte der Widerstand, der sich zwangsläufig im Verborgenen abspielte, kaum Spuren hinterlassen. Durch Auswahl entsprechender Fotos und Dokumente soll diesem Mangel begegnet werden.

Literatur

- Becker, Jochen / Zabel, Hermann (HG.): Hagen unterm Hakenkreuz. Hagen 1995
- Zabel, Hermann (HG.): Mit Schimpf und Schande aus der Stadt, die ihnen Heimat war. Hagen 1994
- Ross, Carlo: aber Steine reden nicht. Recklinghausen 1987
- Stöcker, Rainer: Tatort Hagen. Essen 1993

Foto- und Dokumentennachweis
Stadtarchiv Hagen, Hagener Heimatbund,
Fritz Faeskorn, Ilse Oberegge (Sammlung
Janssen), Rainer Stöcker, Hermann Zabel

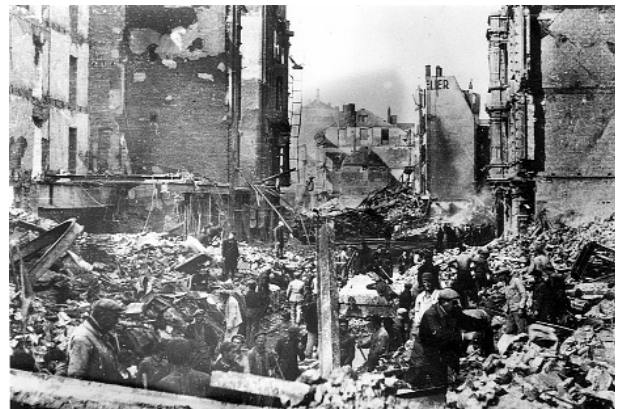
Wiedergabe des Kartenwerkes
mit freundlicher Genehmigung
des Amtes für Geoinformation und
Liegenschaftskataster der Stadt Hagen

Zum geschichtlichen Hintergrund

Am 14. April 1945 rückten amerikanische Truppen in Hagen ein und setzten der NS-Diktatur ein Ende. Sie erreichten eine zerstörte Stadt. Zwölf Jahre zuvor hatten die Nazis die Beseitigung von Not und Elend verkündet. Anlässlich der Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Hitler versprach der spätere Oberbürgermeister Vetter am 6. April 1933 im Stadtparlament, Hagen zu einem braunen Hauptquartier machen zu wollen. Der NSDAP-Abgeordnete Römer erklärte, vaterlandslose Politiker hätten Deutschland in Grund und Boden gewirtschaftet und einen Trümmerhaufen hinterlassen; eine Aussage, die präzise die Zerstörung beschreibt, die die Nazis am Ende ihrer Herrschaft selbst hinterließen. Weite Teile Hagens glichen einer Ruinenlandschaft. Die Innenstadt war in Schutt und Asche versunken.

Bevor die Nazis den Krieg auf die Nachbarländer ausdehnten, hatten sie ihn gegen Teile der eigenen Bevölkerung bereits im Innern geführt. Die Blutspur führt vom Mai 1931, als SA-Leute in der Mittelstraße ein regelrechtes Blutbad verübten, über die Reichspogromnacht 1938 bis hin zum 12. April 1945. An diesem Tag wurden zwölf Menschen, darunter Widerstandskämpfer und Zwangsarbeiter, an der Donnerkuhle erschossen.

Die Gewalt richtete sich zunächst gegen die politischen Gegner aus der Arbeiterbewegung. Sie standen dem Machtanspruch der Nazis besonders im Weg. Bei den letzten freien Wahlen im November 1932 hatten KPD und SPD in Hagen zusammen weit mehr Stimmen erhalten als die NSDAP. Systematisch wurde der Terror auf die jüdischen Mitbürger ausgedehnt, dann auf alle, die anders dachten, anders waren oder die gegen die Willkürgesetze der Nazis verstoßen hatten.



Mittelstraße
in Höhe Sinn

Rundgang durch die Innenstadt

Stationsübersicht

1. Marktbrücke / Unterberg
2. Wohn- und Geschäftshaus Cohn, Am Hohen Graben 2
3. Stolpersteine, Rathausstr.
4. Dr.-Ferdinand-David-Park
5. Synagoge, Potthofstraße
6. Mittelstraße
7. Gedenktafel für Antifaschisten, Hochstraße 71
8. Polizeigefängnis, Prentzelstraße
9. Rathaus
10. Villa Loewenstein, Körnerstraße 24
11. Bunkergebäude, Körnerstraße 71
12. Wohnhaus Carlo Ross, Zur Stiege 5
13. Neumarktstraße, Republikplatz
14. Wohnhaus Johann Wißner, Elberfelder Straße 68
15. Ehemaliges Gewerkschaftshaus, Hugo-Preuß-Straße 6
16. Adolf-Nassau-Platz

Orte außerhalb des Stadtkerns

17. Rembergfriedhof
18. Gerichtsgefängnis, Heinitzstraße
19. Frauen im Widerstand, Scharnhorststraße 8
20. Ehemalige Wäscherei Schwiermann, Franklinstraße 12
21. Schraubenfabrik Funcke & Hueck, Plessenstraße 16
22. Krematorium, Delstern
23. Gut Kuhweide, Delstern
24. Donnerkuhler Weg
25. Wohnung Ilse Mitze, Augustastraße 11

1. Wir beginnen unseren Rundgang auf der Marktbrücke. Jenseits von Volmestraße und dem letzten Teilstück des Märkischen Rings (früher Iserlohner Str.) liegt der Unterberg, zu Beginn der Dreißiger Jahre ein Arbeiterviertel, in dem besonders viele Hitlergegner wohnten.



Mitunter, wenn sich die Nazis zu Aufmärschen vor der Stadthalle versammelten, versuchten sie in den „Roten Unterberg“ einzudringen. Dann wehrten sich Kommunisten und Sozialdemokraten gemeinsam, obwohl sie sich ansonsten politisch heftig bekämpften. Im Frühjahr 1933, als sie die Polizei hinter sich wussten, rechneten die Nazis mit ihren Gegnern ab. SA-Verbände und Polizisten riegelten den Stadtteil ab, durchsuchten die Wohnungen und nahmen Verhaftungen vor. Demonstrativ führte die NSDAP - Ortsgruppe Remberg im ehemaligen KPD-Lokal Osthoff in der Oberen Wasserstraße 8 eine Parteiversammlung durch. Die SA marschierte mit „klingendem Spiel“ auf. Am Haus hatten die Nazis eine große Hakenkreuzfahne angebracht. Parteifunktionär Hermann Siebert erklärte, dass die Nationalsozialisten lange Jahre erbittert um dieses Stadtviertel gekämpft hätten. Dann drohte er: „Die NSDAP wird nicht eher ruhen, bis auch dem letzten Hagener Volksgenossen bekanntgeworden ist, daß der Unterberg kein Schlupfwinkel für Verbrecher und lichtscheues Gesindel ... ist.“

Wasserstraße 1938



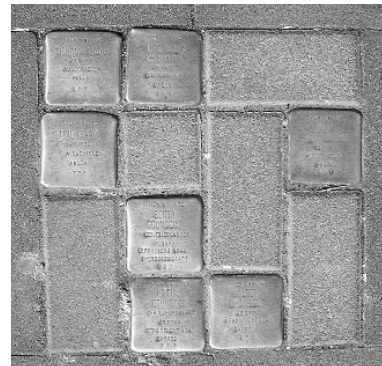
Stadthalle
am 1. Mai 1933



2. Wir blicken von der Marktbrücke in Richtung Rathaus. Das erste Gebäude rechts (Am Hohen Graben 2) wurde an der Stelle wieder aufgebaut, wo das Wohn- und Geschäftshaus der jüdischen Familie Cohn stand. Unten befand sich neben der Roßschlachtereie eine beliebte Gaststätte. Heinrich Schäfer erinnert sich: „Die Cohns waren nette Leute. Die alte Frau Cohn hat uns Kindern – wir waren ja alle arm – ab und zu ein Pferdewürstchen oder in einem Becher ein bisschen Suppe zugesteckt.“ Simon Cohn wohnte mit seiner Familie im ersten Stock. In der Reichspogromnacht am 9. November 1938 drangen Nazi-Schläger in das Gebäude ein und demolierten die Inneneinrichtung. Simon Cohn erlitt schwere Verletzungen, an denen er später starb. Fenster und Schaufenster wurden zertrümmert, die Möbel zerschlagen und aus der Wohnung geworfen. Möbelteile lagen auf der Straße oder trieben in der Volme. Der Viehwagen wurde auf der Springe mit Benzin übergossen und ging in Flammen auf. Heinrich Schäfer, damals 10 Jahre alt, stand mit seiner Mutter auf der Marktbrücke. Er berichtet: „Die Nazis hatten die Oberbetten aufgeschlitzt und aus dem Fenster geschmissen. Überall flogen die Federn herum. Es sah aus, als ob es schneien würde. Ich habe das als Kind gesehen und nie wieder vergessen.“ Nach den Übergriffen flüchtete die Familie Cohn ins Ausland. Ihr Eigentum wurde zum Zankapfel von „Parteigenossen“, die sich persönlich bereichern wollten.



3. Der „Hohe Graben“ führt entlang der Volme zur Rathausstraße, der früheren Heidenstraße. In Höhe der Häuser Nr. 25 und gegenüber Nr.16 hat der Kölner Künstler Gunter Demnig Gedenktafeln, so genannte Stolpersteine, aus Messing in den Bürgersteig eingelassen. Demnig sagt: „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ In diesem Sinne soll an die jüdischen Mitbürger erinnert werden, die hier wohnten und die man von hier nach Polen verschleppte, wo sie ermordet wurden oder umgekommen sind.



4. An die Rathausstraße schließt sich der Dr.-Ferdinand-David-Park an, benannt nach dem SPD-Stadtverordneten, der sich in vielfältiger Weise für die Rechte der jüdischen Mitbürger einsetzte. Hier nur ein Beispiel: Als Rechtsanwalt wehrte er sich im Oktober 1932 gegen einen Wahlauf Ruf der NSDAP, in dem es hieß: „Wer vom Juden ißt, stirbt daran!“ Auch nach Errichtung der NS-Diktatur setzte



Pferdemetzgerei
und Gaststätte Cohn,
Am Hohen Graben 2



Ferdinand David, selbst jüdisches Gemeindemitglied, seinen Kampf gegen Diskriminierung fort. Im Mai 1933 protestierte er gegen sein Berufsverbot, eine angesichts des Terrors äußerst mutige Entscheidung. Durch sein konsequentes Handeln war er bei den Machthabern äußerst verhasst. Ab Ende Juni 1933 hatte er sich als Funktionär der verbotenen SPD täglich beim zuständigen Polizeirevier zu melden. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde Ferdinand David aus dem Fenster seiner Wohnung gestürzt und musste lange Zeit im Krankenhaus ärztlich behandelt werden. Wenige Monate später emigrierte er in die USA.

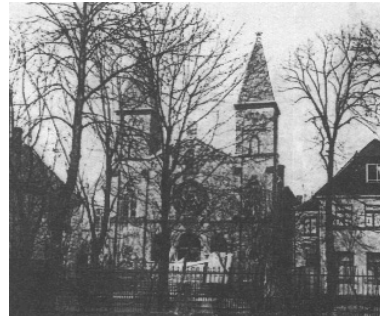


Dr. Ferdinand David



5. In der Reichspogromnacht am 9. November 1938 wurde die Synagoge in der Potthofstraße in Brand gesetzt. Die Inneneinrichtung ging in Flammen auf. Obwohl die Feuerwehr nichts unternahm – sie hatte lediglich die Dächer der angrenzenden Häuser mit Wasser bespritzt, damit das Feuer nicht übergreifen konnte –, brannte das Gebäude nicht nieder. Später nagelte man den Eingang mit Brettern zu. Die im Krieg schwer beschädigte Synagoge wurde wieder aufgebaut und 1960 eingeweiht. Gegenüber auf einem Privatgrundstück befindet sich ein vom „Hagener

Friedenszeichen" aufgestellter Gedenkstein zur Erinnerung an die von den Nazis ermordeten Zwangsarbeiter, Deserteure und Widerstandskämpfer.



Synagoge
nach der Pogromnacht
– mit Brettern versperrt

6. Wir folgen der Dahlenkampstraße bis zur Fußgängerzone und biegen links in die Mittelstraße ein. Sie geriet am 28. Mai 1931 in die Schlagzeilen, als sich im Bereich der Hausnummer 6 (früher Cafe und Kino „Weidenhof“) ein folgenschwerer Zwischenfall ereignete, der als „Feuerüberfall“ und „Blutbad“ traurige



Berühmtheit erlangte. An diesem Tag schossen SA-Leute, die an einer NSDAP-Veranstaltung in der Stadthalle teilgenommen hatten und in Formation durch die Innenstadt marschierten, in eine Ansammlung protestierender Nazigegner

Kino und Cafe
„Weidenhof“



und Passanten. Hubert Ernst, Julius Lücke und Emil Wagner starben, zwanzig weitere Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Die Verteidigung der Täter vor dem Hagener Schwurgericht übernahm Roland Freisler, Anwalt aus Kassel und später dann Präsident des berüchtigten „Volksgerichtshofes“, der unter anderem die Geschwister Scholl und die Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 hinrichten ließ. Er gab in Hagen einen Vorgeschmack auf das, was von ihm zu erwarten war. In seiner Verteidigungsrede hetzte er gegen jene, die sich den Nazis in den Weg gestellt hatten. Er sprach von „Rinnsteinmenschen“ und „Untermenschen“, gegen die sich die SA-Männer lediglich zur Wehr gesetzt hätten.

Am 1. April 1933 wurde die Innenstadt erneut Schauplatz des Terrors. Diesmal richtete er sich gegen die jüdischen Mitbürger. Für diesen Tag war auch für Hagen der Boykott jüdischer Geschäfte angeordnet worden. Nach dem Motto „Kein Deutscher kauft noch bei einem Juden!“ zogen SA-Posten vor den Geschäften auf, um die Bevölkerung am Betreten zu hindern. In der Mittelstraße dürften davon folgende Geschäfte betroffen gewesen sein: das Lebensmittelgeschäft Kadden (Nr. 3), das „Ehape“-Warenhaus (Nr. 14), Lederwaren Wolff (Nr. 19) und das Schuhgeschäft Rosenbaum (Nr. 23). Wie die örtliche NSDAP-Zeitung berichtete, hätten einige „Volksverräter“ dennoch jüdische Geschäfte aufgesucht.

7. u. 8. Die nächsten beiden Ziele erreichen wir, wenn wir die Mittelstraße in Richtung Rathaus zurückgehen und links in die Marienstraße abbiegen. Nach etwa einhundert Metern erreichen wir die Hochstraße und sehen links auf der anderen Seite das ehemalige Kreisgericht (Nr. 71) mit einer Tafel zu Ehren der antifaschistischen Widerstandskämpfer. Hinter dem Gebäude in Höhe der Wache Prentzelstraße befand sich das Polizeigefängnis. Hier waren Hunderte von Hitlergegnern und Widerstandskämpfern eingesperrt, bevor sie in andere



Mittelstraße

Haftanstalten oder Konzentrationslager verlegt wurden. Emil vom Lehn, der 1935 in einem Koffer kommunistische Schriften transportiert hatte, berichtet: „Im Keller der Prentzelstraße haben sie mich mit Stühlen zusammengeschlagen. Sie wollten von mir die Personen wissen, von denen ich den Auftrag bekommen hatte. Am zweiten Tag führten sie mich zur Tür einer anderen Zelle. Dort hatten sie meine Eltern eingesperrt, um mich gefügig zu machen.“ In den Kriegsjahren waren im Polizeigefängnis zahlreiche ausländische Zwangsarbeiter inhaftiert. Für viele Gefangene war es die letzte Station vor ihrer Ermordung und Hinrichtung.



Hochstraße:
Trauerzug für Julius Lücke



DEN
ANTIFASCHISTISCHEN
WIDERSTANDSKÄMPFERN
UNSERER STADT
ZUM GEDENKEN

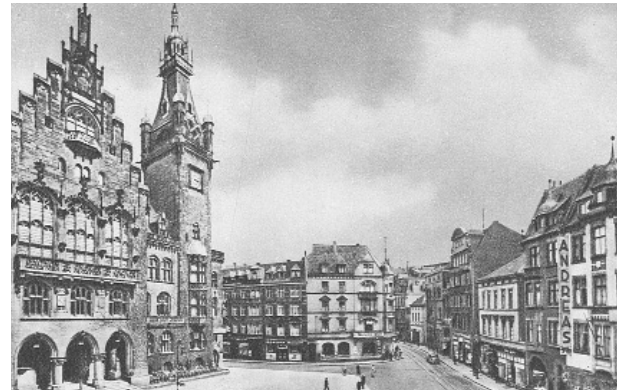
7

8



9. Durch die Marienstraße zurück gelangen wir zum Rathaus. Vom alten Gebäude ist heute nur noch der Turm erhalten. Auf ihm wurde das Hakenkreuz angebracht, nachdem man Heinrich Vetter im April 1933 zum Oberbürgermeister gewählt hatte. Der Wahlausgang allerdings stand schon vorher fest. Die kommunistischen Abgeordneten konnten nicht abstimmen, weil sie verhaftet waren oder sich auf der Flucht befanden. Die Vertreter der übrigen Parteien wurden gleich zu Beginn eingeschüchtert, als der Stadtverordnetenvorsitzende Römer (NSDAP) erklärte: „Eine angemessene Kritik können wir hinnehmen und vertragen; aber im übrigen arbeite ich nicht nur mit den Strafen der Geschäftsordnung. Sobald ich die Ruhe des Hauses gestört sehe, werde ich die mir geeignet erscheinenden Mittel ergreifen.“ Bald darauf begann die Säuberung der Stadtverwaltung von allen als unzuverlässig eingestuftem Mitarbeitern. Überzeugte NSDAP-Parteigenossen, die so genannten alten Kämpfer, traten an ihre Stelle. Vor dem Rathaus steht das Denkmal von Fritz Steinhoff, vor 1933 SPD-Stadtrat, der immer wieder vor dem Aufstieg der NSDAP gewarnt hatte. Noch im Februar 1933 erklärte er auf einer Parteiversammlung in Hagen, dass alles getan werden müsse, um den Faschismus zu schlagen. Die Stärkung aller Arbeiterorganisationen müsse höchste Pflicht sein. Steinhoff wurde mehrfach verhaftet und im August 1938 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er sich 1934 an der Verteilung des „Vorwärts“ und anderer verbotener Schriften beteiligt hatte. Nach seiner Entlassung arbeitete er in Iserlohn. Später wurde er erneut verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen transportiert. 1945 befreiten ihn amerikanische Truppen auf dem Evakuierungsmarsch durch Mecklenburg. Als Oberbürgermeister und NRW-Ministerpräsident setzte Fritz Steinhoff nach dem Krieg seine politische Tätigkeit fort. Drehen wir dem Rathaus den Rücken zu, dann schauen wir links auf die Rathausstraße, an deren Ecke sich die Gaststätte Walter befand, vor 1933 ein

Stadtverordnetensitzung
am 6. April 1933



Rathaus mit Hakenkreuz

berüchtigter Nazi -Treffpunkt, von dem aus „verdächtig“ erscheinende Personen terrorisiert wurden. Im Mai 1931 ereignete sich hier ein besonders schwerer Zwischenfall. Mit Stöcken, Messern und Schlagringen bewaffnete Faschisten überfielen mehrere sozialdemokratische Reichsbanner-Mitglieder und fügten ihnen schwere Verletzungen zu. In einer Erklärung des Reichsbanners hieß es: „Wenn solche Methoden im politischen Kampf Norm werden, dann ist es vorbei mit Kultur, Recht, Zivilisation und Menschenwürde. Dann wird auch die rauhe Gewalt, gepaart mit den niedrigsten Instinkten, wie fanatischer Haß, Saat und Dünger werden für Chaos und Untergang des Deutschen Reiches.“ – Worte, die voraussagten, was dann bittere Wirklichkeit wurde.



Bekanntgabe

Wir haben das Geschäft der Firma **Loewenstein** in Hagen übernommen und führen es als ein rein arisches Unternehmen weiter. Montag, den 27. Januar, vormittags 9 Uhr beginnt unser

Inventur-Verkauf

Außerordentlich günstige Kaufgelegenheiten für hervorragende Qualitätswaren zu sehr verhältnismäßigen Preisen in allen für den **INVENTUR-VERKAUF** zugelassenen Abteilungen. Besuchen Sie die sehenswerten Schaufenster der neuen Firma:

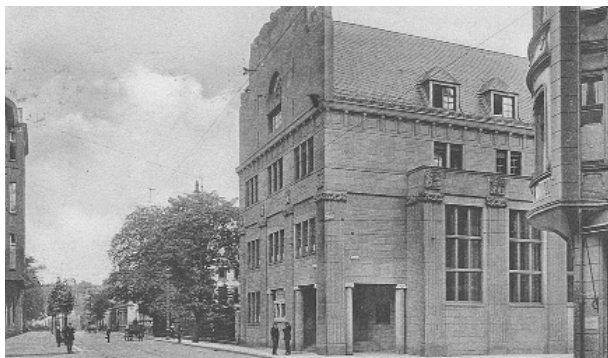
Lampe

Komm. Ges.

Elberfelderstr. 1-5 HAGEN

10. Vom Rathaus gehen wir am Mataré-Brunnen vorbei zur Sparkasse, deren Hauptstelle sich auch damals schon hier befand. Dahinter (früher Körnerstraße 24) stand bis zur ihrer Zerstörung im Krieg die Villa Loewenstein, benannt nach der

Bergisch-Märkische Zeitung
vom 26.1.1936



Sparkasse an der Ecke
Körner-/Badstr.
Dahinter verdeckt
die Villa Loewenstein

jüdischen Kaufmannsfamilie, die in der Elberfelder Str. 1 - 5 ein bekanntes Kaufhaus für Damen- und Herrenbekleidung besaß. Als das Unternehmen 1936 „arisiert“ und von der Firma Lampe übernommen wurde, emigrierte Julius Loewenstein mit seiner Familie in die USA. Sein Haus wurde nach der Reichspogromnacht beschlagnahmt. Später war darin die Gestapo-Außenstelle Hagen untergebracht.

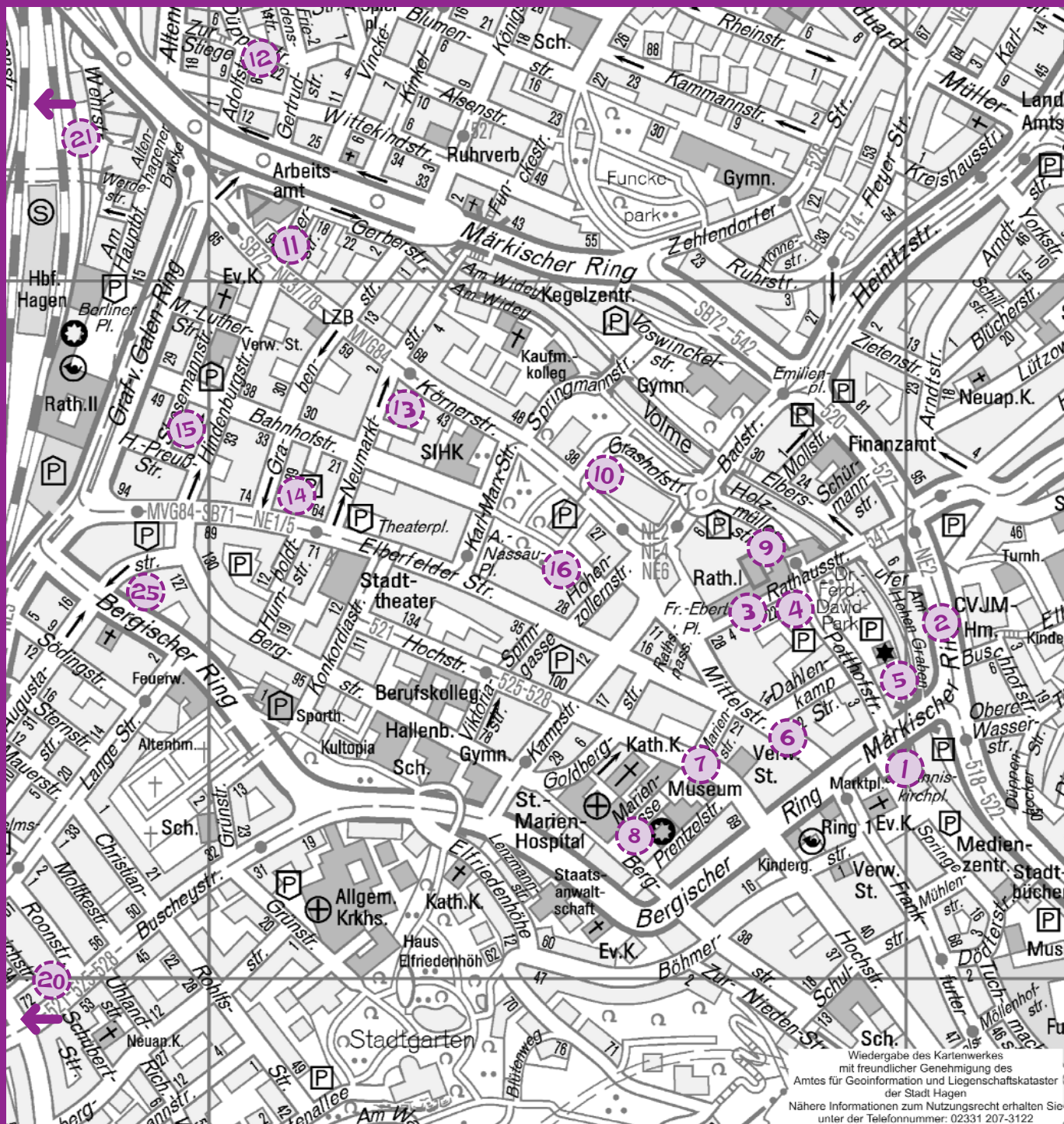


11. Wir setzen unseren Weg auf der Körnerstraße fort, dann biegen wir links in die Neumarktstraße ein. Wer noch die Stationen 12 und 13 aufsuchen möchte, geht hier weiter die Körnerstraße entlang bis zum ehemaligen Bunkergebäude (Nr. 71), in dem sich bis in die jüngste Gegenwart das Geschäft „Gold-Schmidt“ befand, allgemein bekannt als „Schmidt im Bunker“. Wenn man das alte Foto hinzuzieht und genau hinschaut, erkennt man die alte Gebäudeform. Bei einem britischen Luftangriff am Abend des 15. März 1945 wurde der Hochbunker von einer schweren Sprengbombe getroffen. Über die Zahl der Opfer gibt es unterschiedliche Angaben. Sie schwanken zwischen 270 und 400. Es soll das folgenschwerste „Bunkerunglück“ in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges gewesen sein. Werner Faeskorn, damals 14 Jahre alt, überlebte zusammen mit Mutter und Schwester den Angriff. Er berichtet: „Etwa um 22.00 Uhr erfolgte der Angriff. Im Bunker hörten wir die Bombeneinschläge, und der Bunker bebte.“

Dann gab es eine laute Explosion. Der Bunker war getroffen. Unser Raum lag im 3. Stock am Ende eines Gangs. Aus Angst hatten wir bereits den Raum verlassen. Am Ende des Gangs war ein riesiges Loch. Feuerschein und Qualm drangen in den Bunker. Neben meiner Schwester lag ein Toter. Unter den Menschen brach Panik aus. 'Der Bunker brennt! Der Bunker brennt!' Von der Decke tropfte Blut. Heraus konnten wir nicht. Die Treppe war stark beschädigt. Erst gegen 6.00 morgens konnten wir den Bunker verlassen. Auf der beschädigten Treppe lagen noch Tote. Auf dem Bunkervorplatz waren die Toten aufgereiht." Werner Faeskorn entstammt einer kommunistischen Familie. Seit Vater Fritz befand sich seit 1933 fast ununterbrochen in Haft, zuletzt im Konzentrationslager Mauthausen. Die Familie hatte doppelt zu leiden: als Opfer des Terrors gegen Andersdenkende und als Opfer des von den Nazis begonnenen Weltkrieges.



Bunker Körnerstraße
im März 1945



Wiedergabe des Kartenwerkes
mit freundlicher Genehmigung des
Amtes für Geoinformation und Liegenschaftskataster
der Stadt Hagen
Nähere Informationen zum Nutzungsrecht erhalten Sie
unter der Telefonnummer: 02331 207-3122

12

12. Die Volmebrücke führt uns zur Altenhagener Straße. Nach nur wenigen Schritten sehen wir rechts die leicht ansteigende Gasse „Zur Stiege“. Im Hause Nr. 5 wohnte bis zu seinem Abtransport 1942 ein jüdischer Junge, der später Schriftsteller wurde und unter dem Namen „Carlo Ross“ seine Erlebnisse schilderte. Sein Buch „... aber Steine reden nicht“ ist ein Abbild der alltäglichen Wirklichkeit in einem Viertel armer Leute während der NS-Zeit. Auf engstem Raum wohnen hier zusammen: Nichtjuden und Juden, Nazis, Hitlergegner, Mitläufer und solche, die vielleicht anders gehandelt hätten, wenn die Angst nicht gewesen wäre. Hautnah wird beschrieben, wie die Demütigung immer mehr zunimmt. David, so der Name des Jungen, muss die Schule verlassen und den Judenstern tragen. Er muss seinen geliebten Papagei abgeben, weil man Juden das Halten von Haustieren verbietet. Informationen zu einer Führung, die sich auf die Spuren von Carlo Ross begibt, bekommt man unter der Telefonnummer 349200 (Jugendring/Evangelische Jugend).



13. Aus der Republikstraße wurde im Frühjahr 1933 die Neumarktstraße. Die braunen Machthaber benannten sie um, weil sie an die Weimarer Republik erinnerte. An sie schloss sich im unteren Bereich in Richtung Innenstadt der Republikplatz (Neumarkt) an, auf dem die politischen Versammlungen und Kundgebungen stattfanden. Er war Schau- und Ausgangsplatz zahlreicher antifaschistischer Demonstrationen. Hier

13

und auf den Zugangsstraßen formierten sich nach dem Blutbad in der Mittelstraße unzählige Menschen zum Trauerzug in Richtung Rembergfriedhof. Am 30. Januar 1933, dem Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, und noch am 12. Februar protestierten hier Tausende gegen die drohende Diktatur. Heute ist der Platz bebaut.



Antifaschistische
Demonstration
auf dem Neumarkt,
Dezember 1930



14. Wir passieren die Bahnhofstraße und kommen zur Elberfelder Straße. Rechts erreichen wir nach wenigen Metern das Haus Nr. 68. Hier wohnte Johann Wißner, Mitglied einer kommunistischen Widerstandsgruppe. Wißner war aus politischen Gründen schon früh bei der Firma Wippermann entlassen worden. Nach 1933 diente seine Wohnung als geheimer Treffpunkt und Verteilerstelle für illegale Schriften. Im Herbst 1934 nahm die

14

Gestapo Wißner und acht weitere Personen fest. Trotz unmenschlicher Vernehmungsmethoden gab Wißner keine Namen an. Er behauptete, die Schriften nicht weitergegeben, sondern nach dem Lesen verbrannt zu haben. Wißner wurde zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, danach aber nicht entlassen, sondern als Gefahr für „den Bestand und die Sicherheit des Volkes“ ins KZ-Buchenwald transportiert. Nach seiner Entlassung im April 1939 hielt er den Kontakt zu Gesinnungsfreunden aufrecht. Im Februar 1945 wurde er verraten, nach Dortmund gebracht und in den Ostertagen wenige Stunden vor dem Einrücken der Amerikaner im Rombergpark ermordet.



Johann (Hans) Wißner



15. Das Gewerkschaftshaus stand in der Hugo-Preuß-Str. 6 (von der Elberfelder Str. rechts in die Hindenburgstr., dann sofort links). Im Krieg brannte es vollständig aus. Im Frühjahr 1933 erhielt auch die Hugo-Preuß-Straße eine andere Bezeichnung. Benannt nach dem Staatsrechtler mit republikanischer Gesinnung, der zudem noch aus einer jüdischen Familie stammte, passte der Name der Straße nicht ins braune Weltbild. Aus ihr wurde die Göringstraße. Am 2. Mai 1933 begann in Deutschland

die Zerschlagung der Freien Gewerkschaften. An diesem Tag besetzte die SA das Gewerkschaftshaus auch in Hagen. Der Sekretär und SPD-Stadtverordnete Heinrich Säger wurde festgenommen und abgeführt. Später wurde auch Walter Freitag, bis dahin Bezirksleiter des Metallarbeiterverbandes, verhaftet. Bis 1935 durchlitt er verschiedene Konzentrationslager. Nach seiner Entlassung stand er unter Polizeiaufsicht. Im ehemaligen Gewerkschaftsgebäude, umfunktioniert zum „Haus der Deutschen Arbeit“, war dann die Deutsche Arbeitsfront untergebracht.



Besetzung eines Gewerkschaftshauses am 1. Mai 1933, hier in Berlin

16. Wir gehen die Elberfelder Straße zurück und erreichen nach Überqueren der Karl-Marx-Straße den Adolf-Nassau-Platz, die letzte Station unseres Rundganges. Die Umbenennung des Platzes, der bis dahin Architekturplatz hieß, erfolgte 1988. Adolf Nassau war seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Hagen



Adolf Nassau

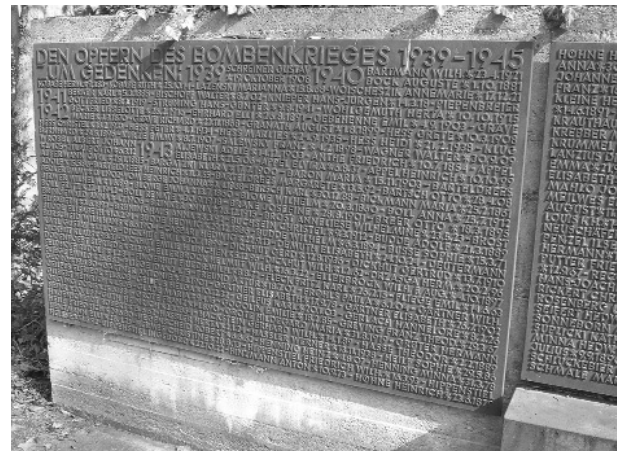
als Anwalt und später auch als Notar tätig. Zusammen mit Hermann Cohen führte er in der Bahnhofstraße 11 eine renommierte Anwaltskanzlei.

Nach 1933 wurde er aus der Anwaltskammer ausgeschlossen, was faktisch einem Berufsverbot gleichkam. Als Vorsitzender der jüdischen Kultusgemeinde war er besonderem Druck ausgesetzt: Er war der Gestapo unmittelbar verantwortlich für die Einhaltung aller Auflagen und Einschränkungen. Adolf Nassau half vielen jüdischen Mitbürgern bei der Vorbereitung und Durchführung ihrer Flucht ins Ausland. Seine beiden Söhne emigrierten 1934 in die USA. Er selbst starb am 1. Juli 1937 in Rottach-Egern.



Orte außerhalb des Stadtkerns

17. Rembergfriedhof, Eickertstraße. Mit Hilfe des Lageplans am Eingang finden wir unsere beiden Ziele, zunächst die Gedenkstätte für die Opfer des Bombenkrieges. Sie erinnert an die Menschen, die infolge eines Krieges starben, den die Machthaber auch in Hagen von Anfang an geplant und systematisch vorbereitet hatten. So lieferte etwa die Akkumulatorenfabrik (später Varta) bereits seit 1934 U-Bootbatterien für die Kriegsmarine. Für den späten Abend des 23. Oktober 1935 ordneten die Nazis zur Abwehr künftiger Fliegerangriffe die völlige Verdunkelung der Stadt an.



Sie war eine der Vorbeten des totalen Krieges, vorerst nur eine Übung, aus der jedoch bitterer Ernst wurde. Das Denkmal für die sowjetischen Kriegsgefangenen erinnert an die Menschen, die in Hagen umkamen, weil sie trotz härtester Arbeit nicht genügend zu essen bekamen oder der Willkür von Wachpersonal und Gestapo zum Opfer fielen. Hunderte kamen allein durch Bombenangriffe ums Leben, weil ihnen der Zugang zu Schutzräumen und Bunkern verwehrt wurde. Der Text auf dem Gedenkstein lautet übersetzt: „In ewigem Gedenken an unsere Kameraden, die in faschistischer Gefangenschaft umgekommen sind (1941 – 1945)“.



18. Im Gerichtsgefängnis in der Heinitzstraße waren seit Beginn der Diktatur Hunderte von Antifaschisten inhaftiert. Zynisch sprach die Hagener Zeitung am 9. März 1933 von einer „Hochkonjunktur im Gerichtsgefängnis“. Zeitweilig diente die Haftanstalt auch als Hinrichtungsstätte. Im September 1934 wurde hier das KPD-Mitglied Franz Schidzick hingerichtet, der ein Jahr zuvor in einem politischen Schauprozess zum Tode verurteilt worden war. Das Urteil wurde nach dem Krieg überprüft und als nicht haltbar aufgehoben. Die Vollstreckung hatte seinerzeit Aufsehen erregt und war in erheblichen Teilen der Bevölkerung auf Unverständnis gestoßen. Pater Ubald vom Franziskaner-Kloster





Franz Schidzick
nach einer
Gerichtszeichnung

(St. Elisabeth an der Scharnhorststr.), der Schidzick in der Nacht davor betretet hatte, machte die Hinrichtung zum Gegenstand einer Predigt. Die Gestapo stellte Nachforschungen an und vermerkte: „Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob die Kritik, die das Urteil in der katholischen Bevölkerung erfuhr, damit in Zusammenhang gebracht werden muß.“ Aus dem Gefängnis wurden noch kurz vor Kriegsende mehrere Menschen von der Gestapo verschleppt und an der Donnersburg erschossen (Siehe: Station 24).

Schidzick hingerichtet.

Der Mord an Hans Bernsau gefühnt.

Die Staatsanwaltschaft gab folgende Bekanntmachung heraus, die heute morgen durch Wochenausgabe der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht wurde:

Bekanntmachung!

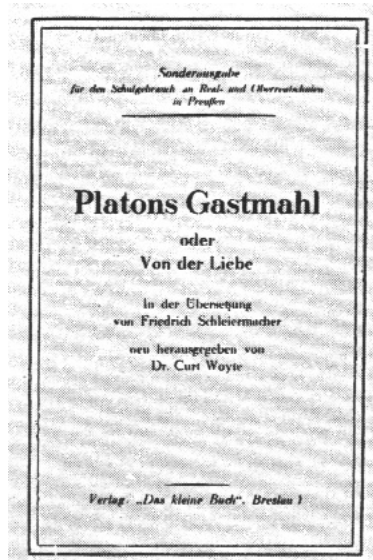
Am 14. September 1934 ist in Hagen i. W. der vom Schwurgericht in Hagen i. W. am 21. 9. 1933 wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilte Franz Schidzick aus Hietlohn hingerichtet worden. Damit hat die am 16. 1. 1933 an dem SA-Truppführer Hans Bernsau verübte Bluttat ihre Sühne gefunden.

Der Reichliche Ministerpräsident hat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, da der Täter in heimtückischer Feindschaft ein für das deutsche Volk und die Nationalsozialistische Bewegung wertvolles Menschenleben vernichtet und sich damit aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen hat.

Hagen, den 14. September 1934.

Der Oberstaatsanwalt.
i. B. Krumholz
i. Staatsanwalt.

von Schwartzberg und Elfriede Franz wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ an und verurteilte sie zu Haftstrafen von zweieinhalb Jahren bzw. 21 Monaten. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.



Unverfänglicher Umschlag
einer verbotenen Schrift



Franklinstraße 12:
In der Parterre befand sich
die Wäscherei Schwiermann



19. Scharnhorststraße 8. Im Haus, das bis zu seiner Zerstörung hier stand, wohnte Waltraud von Schwartzberg mit ihrer Mutter Elfriede Franz und ihrer Großmutter Emma Knaupe. Ihre Wohnung diente unter anderem als Zufluchtsstätte für verfolgte Regimegegner. Hier wurden auf einem Abzugsgerät kommunistische Flugblätter hergestellt. Waltraud von Schwartzberg hatte dafür große Mengen an Papier bei der Firma Kiefer in der Gartenstraße kaufen müssen, eine unter den damaligen Bedingungen allein schon höchst gefährliche Angelegenheit. Im Mai 1934 kam die Gestapo der Widerstandsgruppe auf die Spur. Die drei Frauen wurden verhaftet und verhöört. Zu diesem Zeitpunkt war Emma Knaupe bereits 74 Jahre alt und schwerhörig. Das Oberlandesgericht Hamm klagte Waltraud

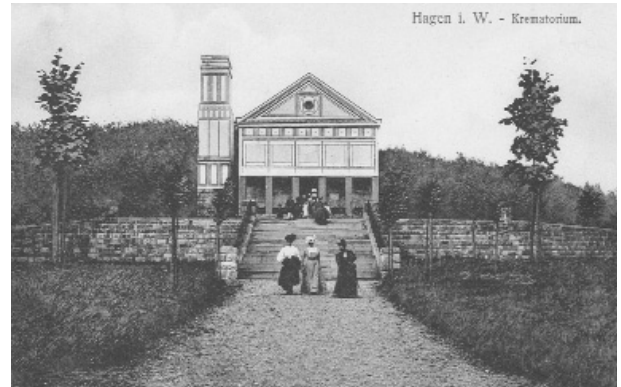
20. Die von Waltraud von Schwartzberg und Elfriede Franz gedruckten Schriften gelangten zum Teil in die Franklinstraße 12, wo sich die Wäscherei von Paul Schwiermann und seiner Frau befand. Von hier brachte man die Druckschriften in verschiedene Stadtteile, wo sie dann an zuverlässig eingestufte Personen weiterverteilt, anonym in Briefkästen gesteckt oder an sonstigen Stellen unauffällig hinterlegt wurden. Die Anlauf- und Verteilerstelle in Wehringhausen war bewusst gewählt worden. Sie schien relativ sicher, weil hier laufend Pakete angenommen und abgegeben wurden und ein reger Publikumsverkehr herrschte. Dennoch konnten die Aktivitäten von der Gestapo aufgedeckt werden. Paul Schwiermann wurde zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.



21

21. Schraubenfabrik Funcke & Hueck, Plessenstraße 16. Hinter dem Bahnhof befindet sich noch heute ein Teil des alten Fabrikgebäudes. In den ersten Jahren des Regimes versuchten hier Werksangehörige, die gewerkschaftliche Tätigkeit trotz Verbots fortzusetzen und antifaschistische Schriften in den Betrieb einzuschleusen. Persönlich konnten Flugblätter nur an Vertraute verteilt werden. Dies geschah zum Teil durch die Werkzeugausgabe. Eine Verbreitung in größerem Umfang war unter den gegebenen Bedingungen nicht möglich. An der Stempelstelle, in den Umkleieräumen oder an anderen allgemein zugänglichen Stellen konnten immer nur wenige Exemplare deponiert werden, die zudem oftmals nicht ihre Empfänger erreichten. Heute mag dies harmlos erscheinen, für die Gestapo jedoch war es Hochverrat. Die Beteiligten damals wussten, dass sie ein sehr hohes persönliches Risiko eingingen. Ihnen drohten langjährige Haftstrafen, Konzentrationslager und sogar der Tod. Besonders gefährlich waren Spitzel und Denunzianten, mit denen jederzeit gerechnet werden musste. Als in einer Unterführung in Werksnähe zwei Dutzend Flugblätter gefunden wurden, meldete man den Vorfall der Gestapo, die sofort das Material beschlagnahmte und Ermittlungen aufnahm. In diesem Fall allerdings verliefen die Nachforschungen ergebnislos. Widerstandsgruppen existierten auch in anderen Hagener Betrieben: in der Akkumulatorenfabrik, im Gußstahlwerk Wittmann und im Hasper Eisen- und Stahlwerk.

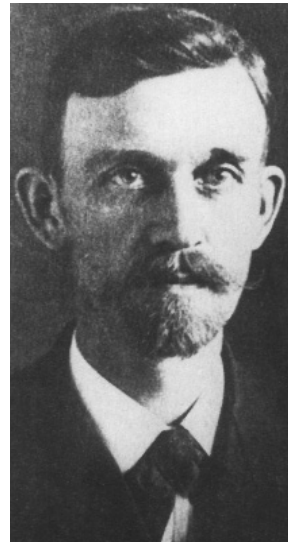
Fa. Funcke & Hueck
im Jahre 1993



22. Krematorium, Delstern. Hier fanden die Trauerfeiern für Alex Best und August Drefsen statt, die 1933 Opfer des Terrors wurden. Alex Best, KPD-Mitglied, hatte sich am 2. März mit Freunden getroffen, um im Schutz der Dunkelheit antifaschistische Sprechchöre anzustimmen. Bei der Verfolgungsjagd durch Ernst wurde er von einer Polizeikugel tödlich getroffen. Obwohl sie sich allein durch ihre Teilnahme verdächtig machten, waren eine Reihe von Gesinnungsfreunden zur Beisetzung erschienen. Ein Großaufgebot von Polizisten in Zivil verfolgte das Geschehen. Einige standen auf der Empore in der Andachtshalle und hätten jede politische Missfallensäußerung sofort im Keim erstickt.

August Drefsen war SPD-Stadtverordneter. Zunächst wurde er beschuldigt, Gelder veruntreut zu haben. Schließlich wollte man ihn zwingen, auf Genossenschaftshäusern die Hakenkreuzfahne zu hissen. Als er sich weigerte, wurde ihm befohlen, sich zum Abtransport bereitzuhalten. August Drefsen sah keinen Ausweg mehr und nahm sich am 21. August 1933 im Alter von 49 Jahren das Leben. Auch zu seiner Beisetzung waren Weggefährten gekommen. Der Trauerredner erklärte: „Wir werden dein Werk fortsetzen und nicht eher ruhen, bis der letzte Bruder und die letzte Schwester in deinem Sinne die Menschheit befreit hat.“ Diese mutigen Worte waren gefährlich. Das örtliche NSDAP-Organ drohte und kommentierte sie mit dem Satz: „Für uns will das

22



August Drefsen



Traueranzeige
in der Hagener Zeitung
vom 4.3.1933



bedeuten, daß wir nicht eher rasten dürfen, als bis die ganze Brut restlos ausge- merzt ist aus dem deutschen Volkskörper."

23. Gut Kuhweide, Delstern. Für den 12. Juli 1932 plante die Hagener NSDAP im Rahmen des Reichstagswahlkampfes eine Großveranstaltung mit Propagandaleiter Joseph Goebbels. Der Aufmarsch stieß auf breite Ablehnung, weil die Ereignisse in der Mittelstraße (Siehe: Station 6) noch in frischer Erinnerung waren. Aufgrund massiver Proteste sahen sich die Faschisten gezwungen, die Kundgebung nicht wie vorgesehen in der Innenstadt durchzuführen, sondern weit außerhalb der Stadt auf dem Privatgelände eines Hagener Parteigenossen. Am 12. Juli versammelten sich Abertausende von Demonstranten im Stadtzentrum, um den Goebbels-Auftritt zu verhindern. Nur mit Mühe konnten sich die Nazis zum Versammlungsort nach Delstern durchschlagen. Goebbels schrieb in sein Tagebuch:

„Wir hatten gar keine Ahnung, daß die Sache so ernst würde. In unserer ganzen Harmlosigkeit fahren wir im offenen Auto ungetarnt in Uniform nach Hagen herein. Die Straßen sind schwarz voll von Menschen. Alles Mob und kommunistischer Pöbel.

Sie sperren die Durchfahrt ab, so daß wir weder vorwärts noch rückwärts kommen. Es bleibt nichts anderes übrig, als Signal zu geben und einfach weiterzufahren. Und zwar hartes Tempo aufsetzen. Damit die Burschen wissen, daß jetzt keine Rücksicht mehr genommen wird. Wir hauen durch die Meute. Jeder von uns hat die Pistole in der Hand und ist entschlossen, so teuer wie möglich zu fallen ... Es ist ein Wunder, daß wir heil und unversehrt durchkommen. Der Versammlungsplatz liegt auf einem Berge und ist im Hintergrunde von einem Buchenwald eingerahmt. Die Kommunisten haben sinnigerweise diesen Wald in Brand gesteckt, so daß die Durchführung der Versammlung fast unmöglich gemacht ist. Aber trotzdem, es wird geredet. Sie sollen nicht den Spaß haben, daß wir nachgeben. 10000 Menschen sitzen und stehen auf dem Abhang. Unsere SA-Leute sind weiß vor Wut und Empörung. Bei der Abfahrt werden wir von einem Steinbombardement verfolgt. Es gelingt dann auf Umwegen, die Stadt zu verlassen."



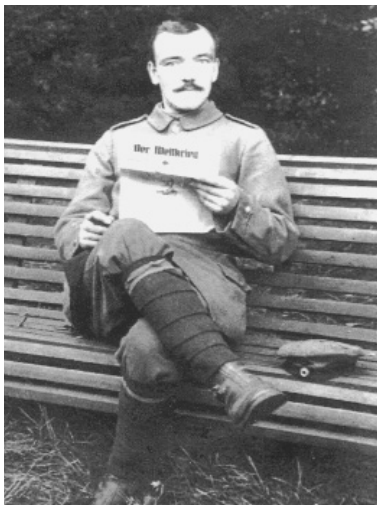
Gut „Kuhweide“
im Jahre 1985



Einweihung der
„Adolf-Hitler-Eiche“
am 20. April 1933
auf der „Kuhweide“

24

24. Donnerkuhler Weg. Am 12. April 1945, als amerikanische Einheiten bereits vor der Stadt standen, holte die Gestapo 12 Gefangene aus dem Polizei- und dem Gerichtsgefängnis, darunter Widerstandskämpfer, sowjetische Zwangsarbeiter und einen 20 Jahre alten Hagener Soldaten, den man wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt hatte. SS- Hauptsturmführer Schmidt, der Hagener Gestapoleiter, teilte ihnen mit, dass sie zum Tode verurteilt seien und erschossen würden. Die Gefangenen wurden auf einem Lastwagen zu einem Bombentrichter am Donnerkuhler Weg gefahren und mussten sich im Halbkreis mit dem Gesicht nach innen aufstellen. Dann erging der Befehl, sie einzeln per Genickschuss hinzurichten. Eines der Opfer aber war noch nicht tot und bat: „Lasst mich leben!“ Ein Gestapo-Angehöriger feuerte daraufhin noch eine Salve in den Trichter. Nach der Exekution gab es jede Menge Schnaps für die Beteiligten. Der Mord an der Donnerkuhle war nicht das einzige Verbrechen dieser Art. Im Mai 1945 wurden mehr als 50 weitere Leichen aufgefunden, die man in Bombentrichtern verscharrt hatte.



Eines der Opfer:
August Schumacher,
hier als Soldat des
Ersten Weltkrieges

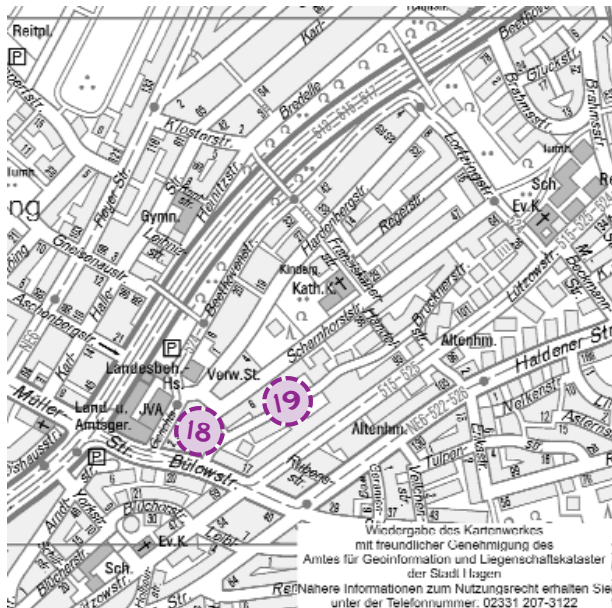
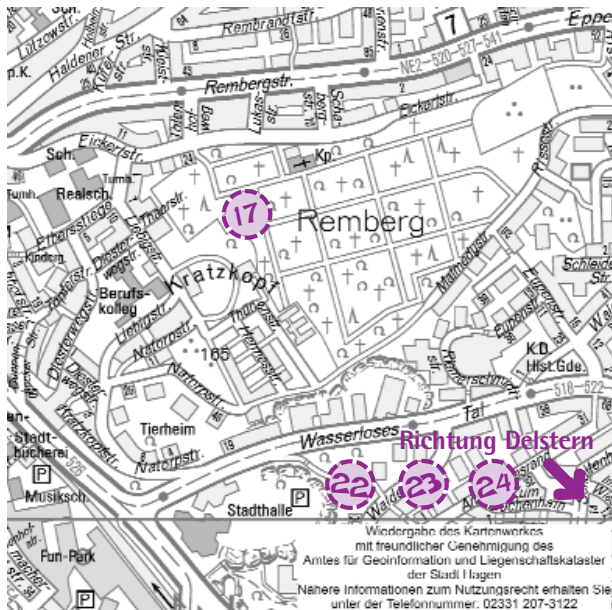
25

25. Augustastraße 11. Ilse Mitze, die hier als Hausmädchen arbeitete und wohnte, war ein junges Mädchen im Alter von 18 Jahren, als der erste große Luftangriff am 1. Oktober 1943 auf Hagen erfolgte. Dieser Tag sollte ihr zum Verhängnis werden. Ilse Mitze befand sich im Haus, als das Gebäude von Brandbomben getroffen wurde. Sie beteiligte sich an den Löscharbeiten und half Nachbarn dabei, Kleidungs- und Wäschestücke zu bergen und in den Keller zu schaffen. Später wurde sie angezeigt, weil sie einige der von ihr geretteten Wäschestücke entwendet hatte. Die junge Frau geriet in die Mühlen des Terrorapparates. Für das Dortmunder Sondergericht stand von vornherein fest, dass sie sterben musste. Nach §1 der so genannten Volksschädlingsverordnung wurde sie zum Tode verurteilt. Das Urteil löste Fassungslosigkeit selbst unter überzeugten Nazis aus. Am 12. Mai 1944 wurde Ilse Mitze im Alter von 19 Jahren im Dortmunder Untersuchungsgefängnis in Gegenwart des zuständigen Staatsanwaltes von dem Metzgergesellen und Scharfrichter Hans Mühl und zwei seiner Gehilfen mit dem Fallbeil enthauptet. Das Regime wollte angesichts zunehmender Bombenangriffe und wachsender Verunsicherung Stärke demonstrieren. Ilse Mitzes Tod war Mittel zum Zweck. Er sollte zur politischen Abschreckung dienen.



Augustastr. 11,
Aufnahme 2006

Orte außerhalb des Stadtkerns



Kontakte

Rahel-Varnhagen-Kolleg
Rainer Stöcker
Eugen-Richter-Straße 77 - 79
58089 Hagen
Telefon 0 23 31/2 89 50
Telefax 0 23 31/3 23 46
eMail rainer_stoecker@hotmail.com

Jugendring Hagen
c/o Evangelische Jugend
Frank Fischer
Rathausstraße 31
58095 Hagen
Telefon 0 23 31/3 49 20 21
Telefax 0 23 31/3 49 20 20
eMail frank-fischer@jugendring-hagen.de

HAGEN **GEGEN**
RECHTSEXTREMISMUS
UND GEWALT



R A H E L
VARNHAGEN
K O L L E G



jugendring
Jugendring Hagen e.V.

in Zusammenarbeit mit dem Kinder
und Jugendbüro der Stadt Hagen

HAGEN
Jugend und Soziales

JS.
Jugend und Soziales